

## Buntstifte

Ich sitze in Bangkok auf einem Balkon und blicke auf die Stadt hinunter. Überall bunte Lichter, Autoscheinwerfer und Lampions, eine Verflechtung aus winzigen Gassen und großen Straßen, ein Netz, überall krabbeln Menschen wie Spinnen hindurch, verfangen sich, verlieben sich und berühren sich. So viele Schnittmengen, jeden Tag aufs Neue Menschen, die sich anlachen und sich selbst in anderen wieder finden, so viele Menschen, die sich jeden Tag verletzen und verlassen. Jeden Tag Menschen, die in das Leben anderer Menschen hineinkritzeln, mit den Buntstiften, die wir Gefühle nennen, und dort Spuren hinterlassen, die schließlich das Bild malen, das wir Leben nennen.

Ich trage nur ein knappes schwarzes Top und kurze Cargohosen. Ich blicke auf meinen Körper und sehe Tätowierungen, die gar nicht dort sind. Linien, die gezogen und wurden und die niemand sieht, die nur ich spüre. Dafür spüre ich selbst die Linien auf meiner sonnengebräunten Haut nur allzu deutlich. Ich seufze und nehme einen tiefen Zug aus meiner E-Zigarette, das hat auf mich eine beruhigende Wirkung, als streiche mir ein angenehm olivgrüner Luftzug durch die Lunge. Ich blase den Dampf wieder aus mir hinaus in die Luft und die kleine Wolke schwebt davon, hoch über die Stadt, in der die meisten Verkehrsunfälle geschehen. Es ist ein schwüler Abend Mitte November und es hat, obwohl es schon Abend ist, immer noch knapp 30 Grad. Das bin ich nicht gewöhnt, in Berlin haben wir solche Temperaturen, wenn überhaupt, nur im Sommer und dazu kommt hier noch diese verfluchte Luftfeuchtigkeit. Ich schwitze. Bevor ich losgehe muss ich mir unbedingt noch etwas Frisches anziehen, den ganzen Tag renne ich schon in diesem Top herum, ich fühle mich wie der Bioabfall, der bei uns zu Hause früher manchmal zu lange in der Küche stehen gelassen wurde. Ich nehme noch einen letzten Zug aus der E-Zigarette, öffne die klapprige Balkontür und betrete meine winzige Wohnung, in der ich mich nun seit zwei Monaten verkrieche und die ich mit meinem schlecht bezahlten Job im Food Court des Siam Paragon, einer der größten Shopping Malls hier, und ein wenig Erspartem gerade so unterhalten kann. Ich ziehe mir das schwarze Top über den Kopf und greife kurzerhand nach einem lockeren hellblau und weiß gestreiften Hemd, das auf meinem Bett liegt. Es ist zerknittert, doch das stört mich kein bisschen. Nicht mehr, um genau zu sein. Ich knöpfe es bis kurz über meinen BH zu, ziehe das Haargummi von meinem Handgelenk und binde meine aschblonden Haare in einen hohen Zopf. Fertig. Das muss reichen. Ich treffe mich heute Abend mit zwei Freunden, die ich während dem Verteilen von Pad Thai an die gefühlte halbe thailändische Bevölkerung kennengelernt habe. Die beiden kommen aus Brighton in England und machen nach ihrem Schulabschluss nun eine Reise durch ganz Asien. Während ihrer Zwischenstops

suchen sie sich immer kleine Jobs und schlagen sich so durch. Irgendwie sind die zwei nun schon seit Längerem in Bangkok hängen geblieben. Sie wohnen in etwas, das sich wagt als Hostel zu bezeichnen, nahe dem Fluss und arbeiten aushilfsweise in einer Werft. Hier in Bangkok scheint es einerseits, als würde die Zeit still stehen und andererseits, als würde sie fortschreiten und man könne nichts von ihr greifen. Zwischen den kristallklar glänzenden Glasriesen, die als Zeichen des technischen Fortschritts zwischen winzigen Gassen, voll von einheimischem Einzelhandel und Essensständen, geklemmt werden, finden sich so viele Farben, dass es mir manchmal die Sinne raubt. Seit meiner Geburt an bin ich Synästhetikerin, das heißt, dass ich die Gabe habe, Sinneseindrücke farblich wahr zu nehmen. Allerdings würde ich dies nicht zwangsweise als Gabe bezeichnen, denn dieses neurobiologische Phänomen führte in meinem Fall zu mehr Unbehagen als zu Nutzen oder Genuss, denn ein Kind, das behauptet Farben schmecken zu können und behauptet, Töne klängen bunt, wird nicht unbedingt von den anderen Kindern akzeptiert, von den Eltern übrigens auch nicht. Kein buntes Kind hat es jemals leicht. Ein Arzt bezeichnete das, was ich habe, einmal als physiologische Normvariante. Ich selbst empfinde es eher als physiologische Abnormvariante. Besonders abnormal empfand ich es, als ich während meiner Pubertät schließlich begann, auch Menschen und deren Beziehungen untereinander farblich wahrzunehmen, der einzige Mensch, den ich nicht farblich greifen kann, bin ich. Abgesehen von mir gab es nur einen anderen, den ich ebenfalls nicht fähig war zu fassen. Diesen einen nehme ich nun allerdings auch wahr und dies mit aller düsterblumigen Heftigkeit, denn er hat mir den schwarzen Teer, den er mir an den Kopf warf, auch über das Herz geklebt. Hier, weit weg von Berlin, arbeite ich nun daran, die vielen Schwaden von Farbmischungen, den Wasserfarbkasten, durch den ich jeden morgen zur Arbeit spazierte, meine Haut wieder rein waschen zu lassen und zu vergessen.

Nate und Brian, die Jungen aus England, helfen mir dabei. Sie tun mir gut. Brian, der eine Ausstrahlung hat wie ein stahlblauer Himmel, unter dem man den Himalaya erklimmt und Nate, den ich schwieriger einzuordnen finde, der jedoch auf jeden Fall eine grüne Nuance ausdünstet, die mich, ähnlich wie meine E-Zigarette, beruhigt. Ein klein bisschen macht mich diese undefinierbare Nuance nervös, denn der Mensch hat nun einmal Angst vor der Dunkelheit und wenn ich keine starken Farben fühle, fühle ich mich blind. Dennoch kann ich nicht davon ablassen mir vorzustellen, er würde in mein Leben malen, vielleicht wären die Linien moosgrün, so fühlt es sich derzeit an, aber vielleicht wären sie auch von sattem weinrot, aber vielleicht verbirgt auch er in sich ganze Säcke voll von rabenschwarzer Kohle, mit der er meinen Körper bedecken möchte. Meine Brust verengt sich. Es ist noch zu früh und ich möchte nicht an das denken, was in Berlin war. Das, was zur Folge hatte, dass ich so ziemlich in den nächsten und günstigsten Flug stieg, der mich auf

einen anderen Kontinent brachte, ganz weit weg. Ich möchte nicht daran denken, ich habe es mir verboten, doch das ist eines dieser unerklärlichen Phänomene, dass man immerzu an das denken muss, das man partout aus seinen Gedanken fernhalten möchte. Es fühlt sich an, als stupsten mich penetrante Neonfarben mit langfingrigen Gliedern und ließen nicht zu, dass die Gedanken verschwinden. "So schnell werden schwarze Flächen nun einmal nicht übermalt", höre ich meinen Kunstlehrer sagen, der mein Bild betrachtet, vor dem ich mit glasigen Augen sitze, nachdem ich schwarz als Hintergrundfarbe wählte und es nun doch gern wieder ändern würde. Damals war ich in der sechsten Klasse und habe letztendlich eine zweite Leinwand bekommen, diesmal ist das ganze leider nicht so einfach. Deswegen einfach nicht dran denken, weitermachen, und hoffentlich die Fähigkeit wiedererlangen, jemanden mir so nah kommen zu lassen, dass ich ihm die riesigen schwarzen Flächen auf meiner Leinwand zeigen, sodass wir zu zweit neue Pinselstriche wagen, um darüber ein neues Bild zu malen, durch das das Alte nur noch marginal fähig ist, hindurch zu scheinen. Ich muss mich kurz schütteln, denn allein der Gedanke daran jagt mir noch eine ziemliche Angst ein. Egal, auf jetzt, ich schnappe meinen Rucksack aus Cord, werfe für den Zweifelsfall noch eine Jeansjacke hinein, stürme aus der Tür und renne die Treppen hinunter. Ich wohne im elften Stock, deswegen bin ich seitdem ich hier wohne auch recht fit, denn ich habe eine ziemliche Aversion gegen Fahrstühle und das erweist sich in Bangkok als autonomes Fitnessprogramm, denn wer hier nicht Fahrstuhl fährt, ist gezwungen, ziemlich viele Treppen zu laufen. Ich renne an einem Paar vorbei, das sich gerade leidenschaftlich abschlabbert und seine bonbonrosa Liebesschwaden im ganzen Flur verteilt hat, ich rümpfe die Nase und registriere dass ich gerade auch ausgerechnet am siebten Stock vorbeigerannt bin. Im siebten Himmel, denke ich und verdrehe die Augen. Ich renne weiter und rüge mich innerlich ein wenig für meine Missgunst, das ist diese typische nachtrennungsmäßige fiese Art von Gedanken, für die ich mich eigentlich immer für zu rational und edel hielt, von wegen. Draußen angekommen wische ich mir erstmal die bonbonrosa Schwaden von den Armen, die sich so klebrig anfühlen, dass sie nur sehr schwer verschwinden. Auf dem Weg zur BTS, dem Skytrain in Bangkok, wandern meine Gedanken wieder zu Nate und seiner rätselhaften Farbe, die im Verborgenen weilt. Schon seit einer Weile habe ich das Gefühl, dass jeder Mensch nicht nur über eine Farbe verfügt, mit der er malen kann, sondern dass er ein gewisses Farbspektrum besitzt, so eine Art Malkasten oder Set aus Buntstiften, mit denen er fähig ist, in das Bild anderer Menschen hinein zu malen, wenn er dem anderen nur nahe genug kommt und dieser sich öffnet. Das Geheimnis ist es wohl, selbst irgendwann seinen ganzen Farbkasten zu kennen und dennoch nur die Farben zu benutzen, die man auch auf seiner eigenen Leinwand sehen möchte. Nachdenklich setze ich einen Fuß vor den anderen und bemerke, dass ich dies mit einer Leichtigkeit

tue, die ich in Berlin noch nie verspürt habe. Ich lasse meinen Blick über die Menschen wandern, die an mir vorbeilaufen, so viele Menschen, denke ich und wieder überkommt mich diese sanfte Überwältigung, die mich immer umgibt, wenn ich meine Sinne öffne und die Luft dieser Stadt bewusst einsauge. Citrus, das rot von Mohnblumenblüten und ein wenig Zyanblau, ein seltener Duft. Er rührt von einem klapprigen Stand her, an dem ein alter Mann etwas zum Essen verkauft, das ich noch nie zuvor gesehen habe. Eine Art Suppe mit jeder Menge Blättern drin. Interessant, denke ich und beschließe, sie das nächste Mal, wenn ich hier vorbeikomme und mehr Zeit mitbringe zu probieren, als wäre Zeit etwas Tragbares, geht es mir durch den Kopf und ich schnaube wider Willen amüsiert. Ich muss mich beeilen, denn die Bahn, die ich nehmen wollte, fährt in Kürze ab. Ich beginne in Laufschrift zu verfallen, muss nur noch über eine Kreuzung und dann die Treppen hoch zur Station. Das Schicksal spielt mit, denn die Ampel an der Kreuzung steht auf grün, ich blicke auf meine Uhr und fange an zu sprinten. Jetzt nur noch die Treppen, ich werde immer zwei Stufen auf einmal nehmen müssen. Plötzlich gleißt eine unsägliche Farbe durch mein Hirn. Ich schmecke den säuerlichen Nachgeschmack von verdorbener Milch und rieche den metallischen Geruch von Blut. Mir stockt der Atem und ich stolpere über den Bordstein und lande neben dem Kind, das diesen Geruch verströmt. Dies hat nichts mehr von einer leichten Überwältigung, dies ist der Knebel und die Fessel der Synästhesie, die sich dunkel über mich legt und mir das Bewusstsein nimmt. Dieses kleine Mädchen, das hier liegt, allein, mehr Skelett als Kind, das offensichtlich verletzt ist, mir schießen seltsamerweise noch erneut die vielen Verkehrsunfälle, die sich in Bangkok ereignen, durch den Kopf, dieses Mädchen, das pure Elend, die andere Seite von Bangkok, das war zu viel für meine Sinne.

Schwärze, Arme, die mich hochziehen. Nichts. Bunte Lichter und ein Innenraum. Nichts. Noch mehr nichts. Ein Geräusch, ein schrecklich hoher Ton, nichts. Schließlich Licht, Stimmen, langsam, ganz langsam, graues Befinden, während ich versuche meine tonnenschweren Lieder zu heben. Ich blinzele. Ein Zimmer. Ich blinzele. Zwei Menschen. Ich blinzele noch einmal und schaffe es nun endlich, meine Augen richtig zu öffnen. Nate und Brian, die neben meinem Bett stehen und sich unterhalten, eine hellfarbige Einheit. Brian bemerkt, dass ich wach bin und schlägt Nate, nicht allzu zaghaft, auf die Schulter. "Sie ist wach", stellt er energisch fest. Nate zuckt zusammen und wendet sich mir zu, ein olivgrünes Lächeln, das so viele Zähne enthüllt, dass ich anzweifle, dass er eine normale Anzahl an Zähnen besitzt, geht über sein Gesicht. Er tritt einen Schritt heran und fragt: "Na, wie geht's dir?". Ich möchte mich aufsetzen und scheitere. "Au", stoße ich hervor und fasse mir verwundert an den Kopf. Nate klatscht sich gegen die Stirn, grinst aber weiter. Brian erklärt mir geduldig: "Du bist gefallen und bist hart mit dem Kopf am Boden aufgeschlagen, du hast eine

große Platzwunde und eine schwere Gehirnerschütterung abbekommen und da kann man noch von Glück sprechen.“, „Das war wegen des Mädchens“, plötzlich fällt mir alles wieder ein, „Was ist mit ihr?“. Bedauernd blickt Brian zu Boden und das Grinsen in Nates Gesicht schwächt ab, vorsichtig fängt er an: „Das Mädchen ist auch im Krankenhaus, allerdings nicht in diesem hier“, gestikulierend schaut er im Raum herum, er ist klein, aber steril und wirkt sehr westlich. „Dies hier ist eine Privatklinik, deutsche Patienten werden meist hierhergebracht“, „Wer Geld hat, wird geheilt“, unterbricht Brian trocken, Nate fährt fort „Aber ihr wird auch geholfen. Mach dir keine Sorgen.“ Nate blickt mir in die Augen, er scheint zu verstehen, was ich fühle. Ich fühle mich ekelhaft, da ich bevorzugt werde gegenüber einem kleinen Mädchen und das nur, weil ich helle Haut habe, keine farbige Haut. Ein weiteres vieler bunter Kinder, das leidet. Das ist ungerecht, all dies nur, weil mein Aussehen verkündet, dass ich, beziehungsweise meine Angehörigen, wohl fähig sind, einen Krankenhausaufenthalt in einer sterilen Privatklinik, die minzgrün nach Hygiene riecht, zu bezahlen. Senfgelbe Bevorzugung, Geld. Ich werde wohl auch nie erfahren, was mit dem kleinen Mädchen geschieht, dass meine Synästhesie so stark ausgelöst hat, dass ich nicht mehr in der Lage war, bei Bewusstsein zu bleiben. Wässrige Schwäche, ich hätte gedacht, dass ich mittlerweile stärker wäre. Fast vergesse ich, dass Nate und Brian noch mit mir im Raum sind. „Wie seid ihr überhaupt hierher gekommen?“, fällt es mir plötzlich auf. „Wir haben uns gewundert“, erwidert Brian sofort. „Als du nicht aufgetaucht bist, haben wir dich angerufen, darauf ging jemand ran, der mit dir im Rettungswagen ins Krankenhaus saß und informierte uns. Darauf sind wir losgefahren.“ „Ah, danke.“, antworte ich knapp. Ich blicke nach draußen, es ist mittlerweile komplett dunkel, vermutlich ist es mitten in der Nacht. Brian räuspert sich und sagt: „Ich muss noch einmal in die Werft. Ich habe versprochen heute Nacht noch mitzuhelfen etwas zu reparieren.“ Entschuldigend zuckt er die Schultern und fügt erklärend hinzu: „Heute ist etwas an einem dieser großen Schiffe, mit denen die ganzen Touristen Rundfahrten machen, kaputt gegangen und das soll bis morgen wieder fahren.“ Ich nicke verständnisvoll. Brian blickt zu Nate, Nate blickt zu mir, ich blicke zurück. Ich will nicht alleine sein. „Ich bleibe noch ein wenig“, meint Nate und blickt zu Brian. Der zuckt erneut die Schultern, strafft sich dann, wünscht mir gute Besserung und verschwindet zur Tür hinaus. Ich wende meinen Blick zum Fenster, kann aber nur den dunklen Nachthimmel sehen, an dem keine Sterne zu entdecken sind. „Wahnsinn, oder?“, sage ich. „Was?“ fragt Nate. Ich blicke immer noch gen Fenster, schaue nun aber doch zu Nate hinüber. „Kannst du mir aufhelfen?“, stirnrunzelnd schüttelt Nate den Kopf, tut es dann aber doch. Auf wackligen Beine und mit einem Pochen in meinem Kopf gehe ich zum Fenster und öffne es. Verkehrslärm schlägt mir entgegen. „Wusstest du, dass Bangkok die Stadt ist, in der die meisten Verkehrsunfälle geschehen?“, frage ich.

“Nein”, sagt Nate. “Ist auch nicht so wichtig”, stelle ich fest, “Das geht mir nur irgendwie immerzu durch den Kopf. Diese Stadt ist so vielschichtig, so bunt, voll von bunten Menschen, gemischt, Altes mit Neuem, fremde Gerüche und hochmoderne Technik. Buddhismus und Massentourismus. Sieh doch mal hinaus, es wimmelt nur so von Menschen und jeder tut etwas.” Ich wedle mit meinen Armen um meinen Emotionen Luft zu machen. Nate lächelt frühlingsgrün und fährt sich durch die Haare, schließlich sagt er: “Das sind schöne Worte für die Globalisierung.” Er hat Recht, doch es kommt mir so vor, als wäre es so viel mehr, dass hier vor sich geht. Ein Arm legt sich um meine Schultern, ich bin überrascht, denn ich zucke nicht zurück. Ich taste in mir nach dem Teer und registriere, dass ein großer Klumpen verschwunden zu sein scheint. Anstatt dessen finde ich ein wenig von der dunkelfarbigem, traurigen Erinnerung an das Mädchen und etwas, das sich anfühlt wie die Knospe einer Blume. Mir rutscht das Herz in die Hose. “Oh”, rutscht es mir aus Versehen laut raus. Verwundert sieht Nate mich an. “Nichts”, sage ich nur, aber Nate sieht mich intensiv weiter an. Da tut sich was an der Knospe, sie wächst ein wenig und mein Magen fühlt sich so orange an, oder grün? Beides. Oh, denke ich diesmal nur, und blicke wieder aus dem Fenster. Nates zweiter Arm legt sich um mich. “Keine Angst”, flüstert er mir ins Ohr. Woher weiß er bloß immer, was ich gerade denke? Keine Ahnung, das wird mir wohl auch niemand erklären können, genauso wenig, wie mir jemand meine Synästhesie so wirklich erklären kann. Ich blicke auf die winzigen Gassen und großen Straßen, das Spinnennetz der Menschen. In der Nacht sieht alles noch viel bunter aus, keine Katze ist hier grau. Wie beruhigend, dass alles hier weitergeht, egal was mit mir geschieht, oder mit jemand anderem, brutal, aber beruhigend. Ich lege vorsichtig meine Hand auf die von Nate, die auf mir ruht und entspanne mich ein kleines bisschen. Es ist an der Zeit, mich ein kleines bisschen zu öffnen, ich denke, ich bin so weit, Bangkok, die bunteste Stadt, die ich kenne, die Stadt mit den meisten Verkehrsunfällen, hat mir heute gezeigt, dass ich ohnmächtig bin, und zwar nicht nur physisch. Frühlingsgefühle zulassen im Herbst, die Angst vergessen und weitermachen. So muss es doch sein oder? Wie soll man sonst leben als buntes Kind? Und während ich die Augen schließe, prallen unten zwei Autos leicht ineinander. Das Leben ist voll von bunter Kollisionen und ich nehme innerlich wieder meinen Pinsel in die Hand und male eine olivgrüne Linie über die schwarze Fläche auf meiner Leinwand.

*Kennwort: „Crayon“*